

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Barbara Anna Husar ist also nun gelandet. Sie kam auf Umwegen von der Wüste Sinai über Wien nach Ulm. Mitgebracht hat sie einen ganzen Kosmos aus Dingen und Undingen, Fotografien und Filmen. Sie stammen aus ihrer näheren Umgebung, aus der fernen Wüste und aus dem Reich der Phantasie.

„Am Rumpf des Weltalls brüten“ will sie und sollen wir – zugegebenermaßen eine nicht ganz alltägliche Tätigkeit, die Barbara Anna Husar uns hier abverlangt. Man weiß nicht, was man davon halten soll. Zumal es sich um die Arbeit einer Künstlerin handelt, die sich selbst gar nicht so recht als Künstlerin verstanden wissen will. Man könnte sie auch als Feldforscherin bezeichnen. Aber auch das macht es nicht einfacher, denn die Felder, die sie erforscht, sind vielfältig, die Grenzen zwischen ihnen fließend: zwischen Kunst und Leben, zwischen Existenz und Essenz, zwischen Archaik und Utopie, zwischen erdigem Dasein und schwebender Poesie.

Es ist verflixt. Nicht kompliziert, aber komplex. Hier im Kunstverein Ulm hat Barbara Anna Husar mehrere Felder abgesteckt: an den Außenwänden Fotografien und Filme, im Raum verteilt und kreisförmig angeordnet eine Herde von erratischen Objekten, in der Mitte zwei Sockelinstallationen.

Fangen wir mit den Sockelinstallationen an. Sie werden über Kopfhöhe eingefasst von halbhohen Folien, die um die alten Säulen des Schuhhaussaals gespannt sind. Es sind Rettungsfolien, die bei extremen Temperaturen gegen Hitze und Kälte gleichermaßen schützen. Mit ihrer goldenen und silbernen Beschichtung sind sie nicht einfach nur schön anzuschauen, ihre Funktion ist existenziell, in manchen Gegenden überlebenswichtig. Hier im Kunstverein Ulm schützen sie keine Lebewesen sondern sie schweben wie Baldachine über zwei Sockelinstallationen. Auf dem einen Sockel drapiert Barbara Anna Husar einen verwitterten Kamelgurt um gebrauchte Kochtöpfe, Kannen und eine Pfanne, auf der ein Kandelaber balanciert. Ganz oben thront ein einfaches Frittiersieb. Diese Frittiersiebe, die Husar bereits in vorhergehenden Arbeiten als „Meteoritenfallen“ eingesetzt hat, kehren in der gegenüberliegenden Installation wieder – und auch der Kandelaber. Hier aber sind sie angereichert durch Datenkabel, Datenträger und hochmoderne Computer-Schreibleseköpfe, die die Übertragungsfrequenz dieser „interfritteusialen Empfangskörper“ zusätzlich verstärken.

Die beiden Installationen präsentiert Barbara Anna Husar wie Gegenstandsmodelle, die für sich stehen aber gleichzeitig für viel mehr. Zumal sie zusammenbringt, was nicht zusammengehört. Hier die hochtechnologischen Apparaturen aus dem Informationszeitalter, die uns in die Lage versetzen, das Weltwissen anzureichern, zu empfangen und zu verbreiten. Der Informationsfluss ist weltumspannend. Unser Nomadentum wird ortlos, sobald wir uns in das Netz eingeloggt haben und uns darin sukzessive verlieren. Auf der anderen Seite die scheinbar gestrigen Kochwerkzeuge von Beduinenfrauen, die dazu benutzt werden, über dem offenen Feuer Fleisch zu garen oder Eier zu braten. Aus ihnen lässt die Künstlerin eine Vision erwachsen, die Vision der „interfritteusialen Empfangsstation“, die Meteoriten im Weltraum ortet und fängt.

Und tatsächlich lässt Barbara Anna Husar Meteoriten kreisen, „kosmische Brocken“ mit zerklüfteten Oberflächen. Ihre Außenhaut besteht abermals aus Rettungsfolie, gold und silber glänzend, aber sie sind weder hohl noch massiv. Stattdessen befinden sich gefüllte Wasserflaschen darin – das Wasser als Essenz des Lebens und Bedingung unserer Existenz. Zwischen der Außenhaut der Meteoriten, den Baldachinen und den „interfritteusialen Empfangskörpern“ scheinen unsichtbare Strahlungen und Kräfte zu wirken. Wer hier wem in die Falle geht, werden wir heute nicht erfahren – aber vielleicht tut sich ja was im Laufe der Ausstellung.

An diesen Arbeiten lässt sich ermessen, wie vielfältig die Felder sind, die Barbara Anna Husar beackert, und wie fließend die Grenzen zwischen ihnen. Meteoriten, Frittiersiebe, Festplatten – diese Gegenstandsmodelle stehen für unterschiedliche Zeitalter und existieren doch zur selben Zeit in Parallelwelten. In unterschiedlichen Kulturräumen. Barbara Anna Husar kennt diese Situation, wenn sie Wochen und Monate in der Wüste Sinai verbringt, gemeinsam mit den Beduinenfrauen aus dem Stamm der Tarrabeen und zusammen mit ihrer eigenen Ziegenherde – und wenn sie dann zurückkehrt in die vermeintliche „zivilisierte Welt“ ihres Ateliers in Wien. Egal, wo sie lebt und arbeitet – ihre Haltung als Feldforscherin ist nicht teilnahmslos, aber neutral: im Sinne von klischeefrei.

Deshalb gibt es in Barbara Anna Husars Arbeit auch keinen kolonialistischen oder eurozentrischen Blick, weder Arroganz noch Mitleid, kein Für-und-Wider, sondern nur ein Sowohl-als-auch. Die Rolle, die Barbara Anna Husar selbst darin spielt, ist offen, aber alles andere als unentschieden. „Wer hütet wen im Weltengeschehen?“ – fragt die Künstlerin in einem ihrer zahlreichen „Stempeltexte“. Und in einem weiteren Stempeltext findet sich eine mögliche Antwort: „Ich bin Teil, Zwischenteil, und Teilchenbeschleuniger“. Man könnte auch sagen: Barbara Anna Husar ist selbst ein Medium, das die Dinge verwandelt, ihre Existenz und Essenz umdeutet und unsere Weltdeutungslogik aushebelt.

Diese entschlossene Haltung kommt in ihren Fotografien und Filmen besonders deutlich zum Tragen. Und auch in der Art und Weise, wie sie diese präsentiert. Es ist kein durchgängiger Fries, der der Logik einer linearen Erzählung folgt. Nein, diese Filme und Fotografien bilden eine Art Hyperstruktur, in der man sich als nomadisierender Betrachter festbeißen und verlieren kann.

Wir sehen darin die karge Landschaft der Sinai Wüste, die nur alle zehn Jahre mal Blüten treibt; offene Feuerstellen und verkohlte Töpfe; ein Spiegelei als Himmelskörper; Husars Ziegenherde; einfachste Behausungen aus Holzplatten und Teppichen; eine Beduinenfrau, die in einem Schafhautschlauch Ziegenmilch zu Butter verarbeitet. Dazwischen die Reihe der „Bindeglied Relikte“, Wüstenfundstücke, die Barbara Anna Husar in den letzten 15 Jahren gesammelt hat: ausgelatschte, zerfetzte, bis zur Unkenntlichkeit entstellte Sandalen. Sie hat sie fotografiert und gezeichnet, auch die Schuhschnallen und Kamelgurte.

Aus diesen Momentaufnahmen destilliert die Künstlerin wiederum den Film „Lidschlag der Libelle oder die Schädelnaht am Himmelszelt“ – ein extrem schnell geschnittener Film aus Standbildern, mit Zeichnungen durchsetzt. Zu schnell, um alles zu begreifen, aber lang genug, um sich ein Bild zu machen. Die Hauptdarsteller werden im Abspann des Films aufgelistet: Wüstenlibellen und spiegelnde Spiegeleier, Karaffenschlüssel, Appenzeller Bergdohlen, Weißstörche über dem Tintenfischberg, Horizontologramme, Rettungsdecken, Meteoriten an Nabelschnüren.

Die Meteoriten hatten wir schon, auch die Fallen sind bei Barbara Anna Husar ein wiederkehrendes Element. Neu sind an dieser Stelle die Nabelschnüre. Seit 2006 spielen sie in ihren Arbeiten eine zentrale Rolle. Nach Ansicht der Beduinen ist die Nabelschnur der Sitz der Seele. Und wie es eben mit der Seele so ist, darf sie weder ge- noch verkauft werden. Deshalb hat Barbara Anna Husar ihre eigene Ziegenherde. Die Nabelschnüre, die sie bei der Geburt der jungen Zicklein sammelt, sind Keimzelle und Versorgungsleitung – nicht nur ihres Lebens, sondern auch ihrer Arbeit. In naher Zukunft, so die Künstlerin, wird sie aus den gesammelten Nabelschnüren eine Hängematte knüpfen. Wie sich das anfühlt, können Sie irgendwo in der Ausstellung in einem der Stempeltexte nachlesen: „Ich wiege mich zwischen meinen Synapsen in einer Hängematte aus Nabelschnüren“.

Eine schöne Vorstellung, wenn man sich an die eingangs genannten Verknüpfungen und Verwerfungen erinnert: zwischen Kunst und Leben, zwischen Existenz und Essenz, zwischen Archaik und Utopie, zwischen erdigem Dasein und schwebender Poesie. Es ist und bleibt komplex, aber eben auch unglaublich bereichernd, diese Felder zu erschließen, die bis zum „Fluchtpunkt der Horizontberührung“ reichen, wie es die Künstlerin in ihrer ganz eigenen Poesie beschreibt. Um dorthin zu gelangen, muss man den Horizont erst erweitern. Das ist unser Auftrag. Und das ist die eigentliche Kunst von Barbara Anna Husar.

Vielen Dank!